

# Die Weltmeisterschaften im Schafscheren – Golden Shears – Edinburgh Juni 2003

von Manfred Reinhardt, Reichenbach/Fils

Auf der Bühne des MacRobert Theatre war alles vorbereitet. Scherer, Richter, Zuschauer und eine Anzahl ahnungsloser Wollträger erwarteten die nächste Runde.

„Time is ready – Shearers go!“ Sechs Türen sprangen auf, sechs entschlossene Wettkämpfer griffen sich ihre Schafe in den Boxen, zogen die Tiere zu sich heran und drückten sie in Rückenlage auf den Boden. Ein Ruck an der Leine, und die etwa zwei Kilogramm schweren Kraftpakete von Schermaschinen ratterten los. Schnell

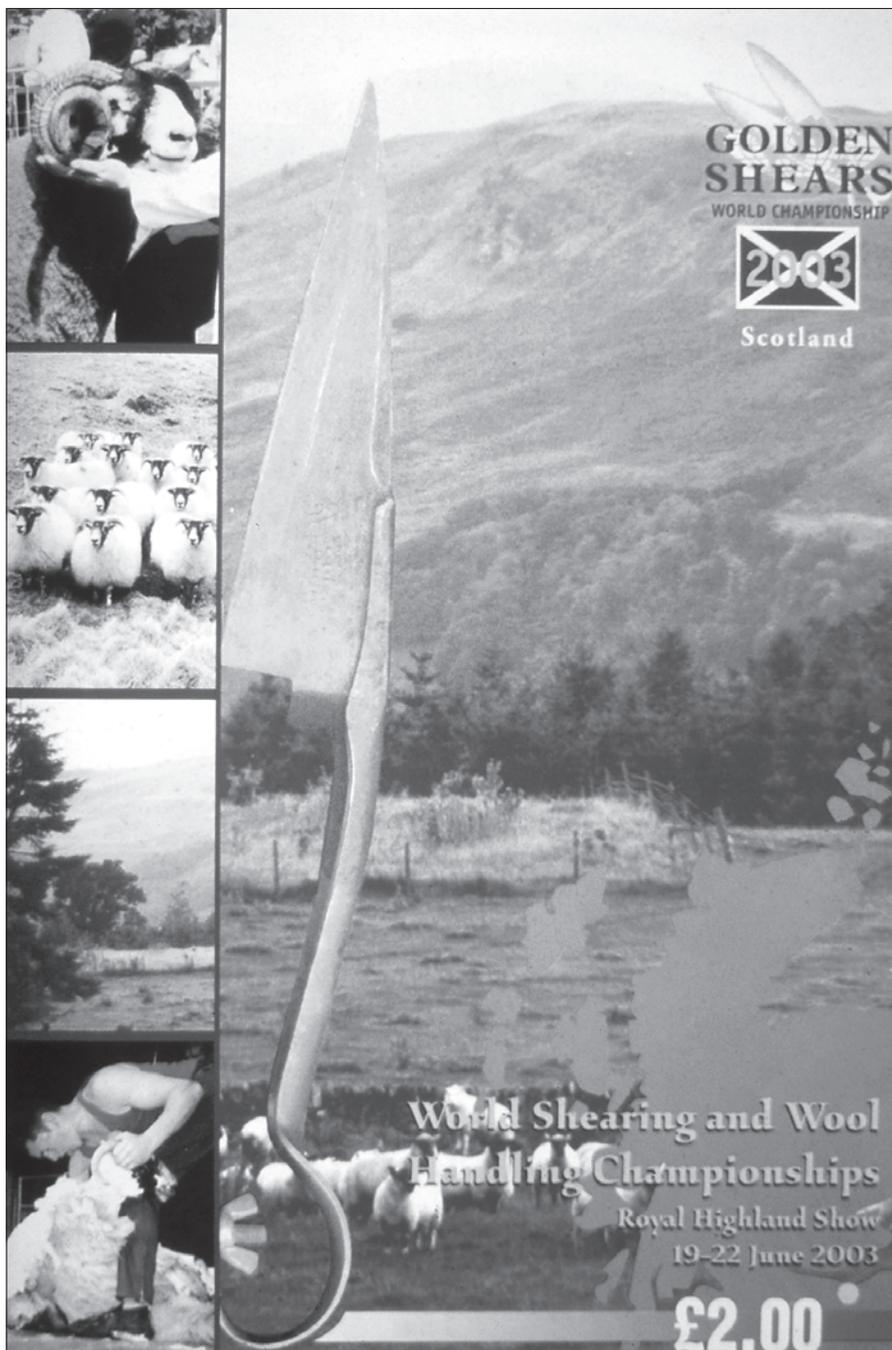
le Züge trennten zuerst vom Bauch des Schafes die etwas verschmutzten Wollteile, die sogenannten Locken, dann führten die Profis ihre Maschinen mit Kraft und Können von der einen Seite über den Rücken zur anderen. Nach manchmal weniger als einer Minute schon nahmen flinke junge Damen ein geschlossenes Vlies auf, das einmal so wertvoll, ja sogar „golden“ war. Als es beim Auswerfen vor dem Bündeln im Licht des Tages und der Scheinwerfer glitzerte, hatten die Scherer schon längst das nächste Tier an den Knien.

Während der diesjährigen Royal Highland Show in Edinburgh wurden auch die alle zwei Jahre stattfindenden Weltmeisterschaften im Schafscheren ausgetragen. Seit 1958 besteht dieser im sportbegeisterten Neuseeland geborene Wettbewerb, seit 1980 trägt er den Namen „Golden Shears“. Alle teilnehmenden 21 Nationen konnten jeweils zwei Wettkämpfer für das Maschinenscheren, das Hand-(Blade)scheren und das Woolhandling stellen. Doch nicht nur dieses grandiose Ereignis lockte die Fans, auch in der parallel durchgeführten Nationalen Schottischen und der Offenen Royal Highland Show Meisterschaft schoren beherzte Teilnehmer um den Sieg. Letztendlich verloren an diesen vier Tagen viele Hunderte Schafe ihre Wolle, in einem Zeitungsbericht war sogar von über 4 000 zu lesen.

Aus etlichen Teilen der Erde versammelten sich also die besten Scherer, die zuvor ihre nationalen Qualifikationen gewonnen hatten. Das westliche Europa war fast vollständig vertreten, dann die USA, Südafrika, Lesotho, die Falklandinseln und natürlich Neuseeland und Australien mit ihren Giganten, man kann es nicht anders sagen. Damien Hogan z. B. vom fünften Kontinent verhalf bei seinem Weltrekord 650 Schafen in 21 Stunden aus der Wolle. Doch hier trafen sie jetzt auf gut vorbereitete Konkurrenten, allen voran natürlich die hoch gehandelten und bestens motivierten Schotten, die zusammen mit den anderen angelsächsischen Teilnehmern in der Vergangenheit immer Spitzenplätze belegten.

Für nationale und internationale Veranstaltungen dieser Art errichtete man im Jahre 2002 auf dem Gelände der Ausstellung das MacRobert Theatre. Mehrere tausend Zuschauer insgesamt aus aller Herren Länder verfolgten das Geschehen auf der Bühne mit heißen Herzen, besonders natürlich dann, wenn ihre jeweiligen Landsleute zur Schere griffen, und die Finals verwandelten schließlich das Theatre in eine kochende Arena.

Immer sechs mit Namen und Herkunftsland vorgestellte Scherer betraten mit ihrem eigenen Gerät die Bühne. Die Zahl der zu scheren Schafe steigerte sich mit jedem Durchgang, im Endkampf waren es dann zwanzig. Neben der Geschwindigkeit spielte auch die Schurqualität eine wesentliche Rolle. Deshalb stellten die internationalen Richter in ihren weißen Mänteln bei jedem Teilnehmer die Anzahl der Nachzüge (das Nacharbeiten) fest, und vermittelten sie per Knopfdruck zur digitalen Anzeige über dem Scherer. So waren die Zuschauer auch über dieses Leistungskriterium informiert, logischerweise hatten halt auch die langsameren Scherer die



Die Goldene Schafschere war das Symbol der Weltmeisterschaften im Schafscheren, Edinburgh 2003

*Mit großem Engagement gingen Schafscherer aus der ganzen Welt zur Sache*



meisten Nachzüge. Die Zeiten aber, ebenfalls in Leuchtschrift, vermittelten ganz klar die eigentliche Faszination des Wettbewerbes, wenn auch die Abstände von hauchdünn bis erheblich variierten.

Vielleicht nicht so ganz spektakulär wie mit der Maschine verlief das Handscheren. Doch die Anhänger dieser über 2 500 Jahre alten Technik kamen jetzt natürlich voll auf ihre Kosten, und was da geboten wurde, übertraf manchmal ihr Vorstellungsvermögen. Besonders die Farbigen aus Lesotho und Südafrika demonstrierten in aller Gelassenheit ihr Können, mit nicht mal zwei Minuten pro Tier bei absolut sauberer Schur ließen sie den meisten anderen Teilnehmern wenig Chancen, und stellten dabei noch so manchen Maschinenscherer in den Schatten. Hier wagte sich übrigens die einzige weibliche Teilnehmerin in die Männerdomäne. Eine Französin nahm besonders rücksichtsvoll, aber auch gekonnt ihren Tieren die Wolle ab. Sie erhielt dafür demonstrativen Beifall. Überhaupt, das faire Publikum verabschiedete immer freundlich auch denjenigen Teilnehmer, der als Letzter sein Gerät zur Seite legte.

Die Disziplin „Woolhandling“ umfasste den Umgang mit dem geschorenen Vlies, also Sortieren, Auslegen und Bündeln. Hier beherrschten die Damen das Feld, und die elegante Joanne Kumeroa aus Neuseeland gewann souverän.

Die zu scherenen Schafe waren, neben den Cheviots, zum größten Teil Blackfaces, bei denen ja beide Geschlechter Hornträger sind. Diese sehr abgehartete Rasse bil-

det das Standbein der schottischen Schafzucht. Für die meisten Teilnehmer bedeuteten solche Tiere nun wegen der Hörner eine zusätzliche Herausforderung, doch die Profis meisterten, wie nicht anders erwartet, auch diese Hürde mit Bravour. Bis auf einen der beiden deutschen Teilnehmer, der seine gewohnte Bank benutzte, schoren alle anderen die Schafe am Boden, was sicherlich die schnellere Variante ist.

Noch eine Bemerkung zum Tierschutzgedanken. Schurmeisterschaften sind sportliche Wettbewerbe, es muss einen Sieger geben. Natürlich steht die Geschwindigkeit im Vordergrund, sie ist das objektive und spektakuläre Kriterium für den Zuschauer. Doch sind sauberes Scheren und das Vermeiden von Verletzungen gleich wichtig und könnten entscheidend sein, falls die Scherer in der Zeit ganz nahe beieinander liegen. Das Schaf befindet sich während des Scherens in einer ungewohnten Lage, es ist gestresst, wehrt sich bisweilen heftig, hat harte Klauen und, siehe oben, auch manchmal Hörner. Um den Ablauf deshalb für das Tier so kurz als möglich zu gestalten, setzt der Scherer seine Erfahrung, gepaart mit Kraft und Geschicklichkeit gleichermaßen resolut ein. Übertriebene Zimperlichkeiten sind beim Schafscheren nicht angebracht.

Der Chairman der „Golden Shears“ von Edinburgh, Mr. Edwin O'Hara, bescheinigte jedem Wettkämpfer „das Auge eines Scharfschützen und die Ausdauer eines Marathonmannes mit Sprinterqualität.“ Ergänzend hinzugefügt sei die Aussage der 30-jährigen Una Cameron aus St. Boswell

in den Borders. Sie ist die einzige hauptberufliche Schererin in Schottland, arbeitet aber neun Monate in Neuseeland, und bei Wettbewerben hat sie schon die Männer auf die Plätze und in die Schranken verwiesen. „Der größte Muskel, den Du beim Scheren brauchst, ist Dein Gehirn. Wenn Du dein Schaf richtig behandelst, ist die körperliche Anstrengung erträglich.“

Unvergesslich wird der Sonntag, 22. Juni 2003, bleiben. In einem grandiosen Finale verwies der Neuseeländer David Fagan, 41, den Schotten Tom Wilson auf den zweiten Platz. Er nahm seinen zwanzig Schafen in kaum fassbaren 14 Minuten und 51 Sekunden die Wolle ab, schaffte zum fünften Mal den Titel und kassierte für diesen Sieg 1000 £. Mit seinem Landsmann Dean Ball, dem Dritten und qualitativ besten Scherer, errang er auch die Team-Meisterschaft. Drei von vier Titeln bei den „Golden Shears“ holten sich also die Kiwis, und irgendwie erhofft man sich jetzt, dass David Fagan ein Einsehen hat und bei den Weltmeisterschaften 2005 in Toowoomba/Australien nicht mehr antritt.

Bei den Handscherern gingen die ersten drei Plätze an die Farbigen aus Lesotho und Süd-Afrika. Wie hier eigentlich alle mit ihren einfachen Geräten an den Schafen arbeiteten, wird nicht nur einigen Nostalrikern noch lange im Gedächtnis haften, zumal diese Technik in vielen Entwicklungsländern auf absehbare Zeit nicht zu ersetzen ist. Der Sieger und Linkshänder Zingesele Eliot Ntombi aus Lesotho erhielt 500 £ für die außergewöhnliche Demonstration seines Könnens.